

zielergerichteten Intensität verfolgt“ worden wie die Protestanten (9), differenzierter ausgefallen.

Bonn

Christoph Kösters

Wassilowsky, Günther: *Universales Heilssakrament Kirche*. Karl Rahners Beitrag zur Ekklesiologie des II. Vatikanums (Innsbrucker Theologische Studien; 59). Innsbruck/Wien, Tyrolia-Verlag 2001. 480 S., ISBN 3-7022-2414-9.

Die Dissertation von Günther Wassilowsky sticht in mehrerer Weise hervor: Erstens ist sie die bis dato fundierteste Einzelstudie zum Beitrag der deutschen Theologie und insbesondere Karl Rahners für das Zweite Vatikanische Konzil. Zweitens wendet Wassilowsky in seinem „Gruppenbild mit Rahner“ (Konradsblatt) Elemente der Personenkreisbeschreibung (Prosopographie) an, welche zugleich den theologischen Diskussionsstand sowie das Geflecht von persönlichen Beziehungen und institutionellen Rahmenbedingungen erschließt. Drittens steht diese Arbeit des „Konzilshistorikers“ für einen Paradigmenwechsel in der Rahnerforschung, insofern Rahner mehr und mehr in die Vergangenheit einrückt und zu einem Teil der Geschichte der Theologie, der Kirchväter und der KirchenlehrerInnen in der Moderne wird. Die drei genannten Punkte schließen einen vierten mit ein: W. arbeitet in einer hermeneutisch behutsamen und archivalisch umfassenden Weise die Zeugnisse aus der ‚Textwerkstatt‘ der deutschen Theologengruppe auf und bezieht vielfach persönliche Einschätzungen, etwa Otto Semmelroths ‚Konzilstagebuch‘, mit ein.

Wassilowsky baut seine Studie in vier Hauptteilen auf: Seine sehr ausführlichen *Prolegomena. Zur Erforschung des ekklesiologischen Konzilsbeitrags von Karl Rahner* (11–164) beginnt W. mit hermeneutischen Überlegungen. Er nimmt Alberigos Unterscheidung zwischen dem ‚Konzil als Ereignis‘ und dem ‚Konzil in Endtexten‘ auf und tritt für eine stärker interdisziplinär ausgerichtete Erforschung des Konzils ein. Obwohl er die Modernisierungskategorie zurückhaltend beurteilt, gibt er zu erkennen, dass ihr differenzierter Gebrauch wichtige Anliegen und Prozesse des Konzils bündeln kann. Dies gilt auch für den neuen Stil (neue Pragmatik) und die neue Typologie (neues Pfingsten) dieses „pastoralen“ Konzils (11–37).

W. untersucht die sich wandelnden Einstellungen Rahners gegenüber dem Konzil, die von einer großen Skepsis bis zu

einer positiven Würdigung des ‚Anfangs eines Anfangs‘ voranschreiten.

Deutlich wird, dass Rahner für einen offenen Dialog und die konsultorische Beteiligung von Nichtkatholiken und Nichtchristen eintritt. Angesichts der Fülle der Erwartungen und Wünsche, die auf das Konzil einströmen, sieht Rahner einen grundsätzlichen Konflikt begründet. Durch die Spannung zwischen der charismatischen und der institutionellen Dimension von Kirche wird es notwendig Enttäuschungen geben müssen, ist das Konzil doch dem institutionellen Part zuzurechnen. Das erledigt allerdings nicht die charismatische Vor-Arbeit, Begleitung und Rezeption des Konzils. Nach W. unterschätzt Rahner freilich die innere theologische und institutionelle Dynamik des Konzils selbst. Angesichts des hermeneutischen Bruches zwischen der Konzils- und der Nachkonzilsgeneration empfiehlt Wassilowsky den Gang vom Geist des Konzils hin zu seinen Sedimenten im Archiv (38–72). In der Sache zeigt sich, dass Rahners Fragen seit den 1930er Jahren, wie Offenbarung möglich ist, wie es mit dem Heil innerhalb der verfassten Kirche und außerhalb derselben stehe und wie die Sichtbarkeit dieses Heiles gedacht werden könne, zu den entscheidenden Interpretationen auch für sein Verständnis der Kirche als Sakrament des Heiles werden.

Bekanntermaßen geht Rahner (Grundsakrament; Zeichen) in dieser sakramentalen Betrachtung mit Otto Semmelroth (Ursakrament; Werkzeug) im Grundsatz überein. Die Dynamik der Gnadenerfahrung drängt auf Sichtbarkeit und menschlich-institutionelle Vermittlung. Diese ist für Rahner mit der griechischen Patristik kosmos- und geschichtsuniversal zu denken. Ekklesiologisch präferiert Rahner in der Vorkonzilszeit noch die Metapher vom Leib Christi (79–164).

Im ersten Hauptteil *Kampf um eine dogmatische Konstitution De Ecclesia* (165–276) zeichnet W. die Arbeit der deutschen Theologengruppe in der Vorbereitung auf das Konzil nach, die sich mit der ekklesiozentrisch und triumphalistisch geprägten Vorlage *De Ecclesia* von Pater Tromp auseinander setzen musste. Bei den regelmäßigen Treffen in Mainz wurden dann die maßgeblich von Rahner und Semmelroth verfassten *Animadversiones de Schemate de Ecclesia* (vgl. 198–264; Reprint: 410–423) ausgearbeitet, die nicht mehr deduktiv den Begriff Leib Christi explizieren und auch das betonte Abgrenzungsverhältnis gegenüber der Welt auflösen. Diese *Animadversiones* bilden eine wichtige Grundlage für einschlägige Kon-

zilsreden der Bischöfe und Kardinäle König, Döpfner und Volk. Auch die zunehmende Internationalisierung der Zusammenarbeit, etwa mit französischen Bischöfen und Experten, wird von W. mitbedacht (182–185).

Im zweiten Hauptteil wird die „Alternative“ der deutschsprachigen Gruppe „Universales Heilssakrament Kirche“ vorgestellt (277–356). Diese entfaltet die Vielfalt der Bilder neutestamentlich vom Begriff des Heilsgeheimnisses her und bricht die verengte juristische Ekklesiologie des Hochmittelalters und ihre Konzentration auf die einzelnen Sakramente auf (326–335).

Mit dem Leitmotiv Heilssakrament, in seiner neutestamentlich und patristisch erweiterten Perspektive, geht eine Selbstrelativierung der Kirche durch ihre Relationalisierung ‚nach außen‘, zur Welt hin, als auch und vor allem ‚nach innen‘, auf Christus hin, einher. So steht nun Jesus Christus und sein Rückbezug auf Gott („Volk Gottes“; „ecclesia ab Abel“) im Zentrum. Die Sakramentalität der Kirche wird (im Sinne Rahners und Augustins) vor allem eschatologisch bestimmt, was die Tür zur Vorstellung von der gestuften Kirchengliedschaft öffnet. Im dritten Hauptteil *Rezeption: Das Deutsche Schema De Ecclesia auf dem Weg zu Lumen gentium* kann W. zeigen, wie der Philipps-Entwurf zur entscheidenden Vorlage für *Lumen gentium* wird, in den dann Teile des deutschen Entwurfes eingearbeitet werden. Goldstück dieser Recherche ist die von Wassilowsky ausgegrabene handschriftliche Korrektur Rahners an der *Adhumbratio Schematis Constitutionis dogmaticae DE ECCLESIA* (366: später *Lumen gentium* I,1), in der Rahner und seine Mitstreiter nicht mehr die Kirche (*Lumen gentium est ecclesia*), sondern Christus als Licht der Völker proklamieren.

W. zeigt, wie Rahner vehement, aber vergeblich die volle Sakramentalität der Kirche verteidigt, ohne die bekannte Abschwächung („veluti“) verhindern zu können. In der Sache wird das Verständnis der Kirche als Heilssakrament an prominenter Stelle (*Lumen gentium* I, 1) aufgenommen, ohne dass daraus gefolgert werden kann, dass der Sakramentsbegriff das entscheidende und dominierende Theologoumenon der Kirchenkonstitution sei. Im *Resumeé und Ausblick* (400–408) kehrt W. u.a. noch einmal zu den hermeneutischen Grundlagenfragen zurück: Er weist darauf hin, dass von einem Konzil im Übergang, das Kompromisse formuliert, keine einheitliche und alles durchdringende Grundkonzeption erwartet werden kann. Beharrende, an

*Mystici corporis* erinnernde Elemente sind ebenso auszumachen, wie Einflüsse weiterer anderer Entwürfe auf den Philipps-text. Als gemeinsame Plattform für die Verständigung hebt W. die Verwurzelung dieser Theologengeneration in der Neuscholastik hervor, die noch in Abgrenzung und Absetzung wirksam ist.

In der jesuitischen Kerntruppe fungierte Rahner vor allem als Inspirator, Initiator und Kämpfer, während Semmler spezifisch ekklesiologische Kompetenzen einbrachte und Grillmeier oft die Mühe des Schriftführers trug. Die enorme Komplexität der Kommunikationsstrukturen des Konzils und der Vorbereitungsgruppen interpretiert W. mit Hünemann als Teil der heranwachsenden ekklesialen Globalkultur.

Diese Dissertation stellt nach Inhalt und Methode einen Meilenstein für die historisch orientierte Rahnerforschung dar. Sicher ist sie auch ein wichtiger Baustein für die Erforschung des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Methodologisch kaum zu unterschätzen ist dabei das Verfahren der Personenkreisbeschreibung, durch das die Vernetzung theologischer Durchbrüche besser erkennbar wird und die kirchlichen Wandlungsprozesse besser beschreibbar sind. So ruft diese Arbeit nach entsprechenden Untersuchungen, etwa für die Bischöfe und Periti der Benelux-Länder oder für die Arbeit und die Stellungnahmen der orthodox unierten Bischöfe und Theologen. Befragenswert erscheint die Neigung W. zur „Germanozentrik“, die durch Rahner als zentrale Figur und die Konzentration auf die Arbeit der deutschen Vorbereitungsgruppe induziert wird. Fragt man nach dem Übergang von einer christologischen zu einer ‚trinitarischen‘ Ordnung des Sakramentsbegriffs in *Lumen Gentium* I, 1 (z.B. Cyprian-Zitat) oder nach dem Stellenwert der Enzyklika *Ecclesiam suam* und der Pastoralen Konstitution über die Kirche *Gaudium et spes* im Zusammenspiel mit *Lumen gentium*, und damit nach dem Welt- und Kulturbezug der Kirche, so wird der französische Einfluss von Congar und Chenu, aber auch von de Lubac stärker zu berücksichtigen sein. Für Congar deutet der Autor dies selbst an (356–377, bes. Anm. 7). Die umfassende Sondierung des deutschen Einflusses auf den Sakramentsgedanken in der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils und die besondere Recherche von Rahners Führungsrolle in diesem theologischen Netzwerk qualifiziert diese gut lesbare Arbeit von Günther Wassilowsky zur Pflichtlektüre für alle, die

sich mit der Ekklesiologie des Konzils beschäftigen.

Tübingen

Bernhard Nitsche

*Marchetto, Agostino: Il Concilio Ecumenico Vaticano II. Contrappunto per la sua storia.* Libreria Editrice Vaticana 2005, 407 S., ISBN 88-209-7702-8.

Das Buch ist eine kirchenpolitische Streitschrift. Der Verfasser erläutert dies selbst durch die Erklärung des Untertitels: „Kontrapunkt für seine Geschichte“. Er will gegen eine von ihm seit den Anfängen als „ideologisch“ definierte „Vision“ der Geschichte des II. Vatikanums angehen, die sich „in monopolistischer Weise auf dem Markt der Publikationen behauptet“ (S. 5). Repräsentanten dieser „ideologischen Vision“ sind in erster Linie G. Alberigo vom Istituto delle scienze religiose in Bologna und seine Mitarbeiter, die internationale Gruppe der Co-Autoren seiner „Geschichte des II. Vatikanischen Konzils“, aber auch zahlreiche andere Wissenschaftler, die sich mit dem Konzil beschäftigt haben, wie etwa belgische Theologen aus Leuven, französische, lateinamerikanische oder nordamerikanische Wissenschaftler, aus Deutschland werden unter anderem genannt: F. X. Kaufmann, H. J. Pottmeyer, E. Klinger, K. Schatz SJ. etc. etc.

Das Buch umfasst 52 Rezensionen. Sie sind nahezu alle in Apollinaris. Commentarius Juris Canonici, Rom, in der Zeit von 1992 bis 2003 erschienen. (Der Verfasser ist Kanonist, zur Zeit Sekretär des Päpstlichen Rates für die Pastoral der Migranten und Flüchtlinge). 24 der Besprechungen hatte der Autor kurz zuvor in einem anderen Sammelband publiziert. Die 52 Rezensionen beziehen in Form von kürzeren Stellungnahmen nochmals eine Reihe weiterer Publikationen ein, so dass ein Fülle von Büchern, Aufsätzen, Beiträgen angesprochen werden.

Der Stil erinnert in seiner emphatisch-apologetischen Art an Kontroversschriften im 19. Jahrhundert, etwa Kleutgens „Philosophie“ und „Theologie der Vorzeit“. Die Differenz liegt allerdings im Niveau der Argumentation. Argumentiert wird weitgehend mit generellen kirchenpolitischen Gründen; durchzogen sind diese kritischen Positionsbestimmungen von Geschmacksurteilen und moralischen Bewertungen.

Zwei kleine Beispiele:

So heißt es in der Rezension zu H. J. Pottmeyer: „Le rôle de la papauté au troisième millénaire“ im Hinblick auf den dort angesprochenen Petrusdienst im Rahmen

der gegenwärtigen ökumenischen Situation: „Natürlich müsste auch für Pottmeyer ‚der erste Schritt von der römisch-katholischen Kirche selbst gemacht werden‘ (S. 7). Das ist der übliche Kehrsvers, der für uns heißt: ‚das Haus vom Dach her zu bauen‘, denn man sollte nicht eine Situation der Einheit antizipieren – so denken wir – wenn sie noch nicht existiert“ (S. 271).

Dem Verfasser dieser kurzen Präsentation kreidet der Autor an, er habe in seinem Beitrag ‚Die letzten Wochen des Konzils‘ (Geschichte des II. Vatikanischen Konzils, Bd. 5) auf Tagebücher bzw. Aufzeichnungen von Konzilsperiti zurückgegriffen: „Er greift zurück auf Berichte von S. Tromp (sehr zurecht; peinlich genau und rein tagebuchmäßig), auf das Tagebuch von Semmelroth (das ist weniger gut, denn er ist hart, bitter und skeptisch) und auf die (Tagebücher, P.H.) von Congar (ziemlich unvorhersehbar, nervös-sensibel) und von Prignon (sehr parteilich, ich würde sagen tendenziös). Das Kapitel ist gut gemacht, in genere suo, aber ideologisch“ (S. 156).

Sind Quellen nach solchen Kriterien heranzuziehen oder auszusondern?

Den eigenen hermeneutischen Standpunkt charakterisiert der Verfasser so: „In der Tat vervollkommenet sich die Kirche – unveränderlich durch die innere Vitalität, die ihr von Christus, dem Haupt des mystischen Leibes, und von seinem Geist zukommt, in Treue zum Vater – auch durch das Mittel der Konzilien, indem sie wesentlich sie selbst bleibt“. Diesen Satz erläutert der Verfasser durch ein Zitat von Bossuet: „Man soll für gewiss halten, dass wir keine neue Offenbarung zulassen und dass es der Glaube, von Trient ausgesprochen, ist, dass jede von Gott geoffenbarte Wahrheit von Hand zu Hand bis zu uns gekommen ist... Dass das Dogma, welches es (Trient, P.H.) feststellt, immer so verstanden wurde, wie es dieses auslegt: sicut ecclesia semper intellexit“ (S. 369).

Wissenschaftliche Aufmerksamkeit kann dieses Buch als Fallbeispiel für eine Weise der Konzilsrezeption beanspruchen.

Rottenburg

Peter Hünermann